

Täter werden zu Opfern

KRITIK Bremens Städtische Galerie zeigt derzeit eine Ausstellung über „Entartete Kunst“. Doch unter diesem Label vollzieht sich eine „Ehrenrettung“ systemkonformer Akteure, meint der Regionalhistoriker Ferdinand Krogmann. Ein Gastbeitrag

VON FERDINAND KROGMANN

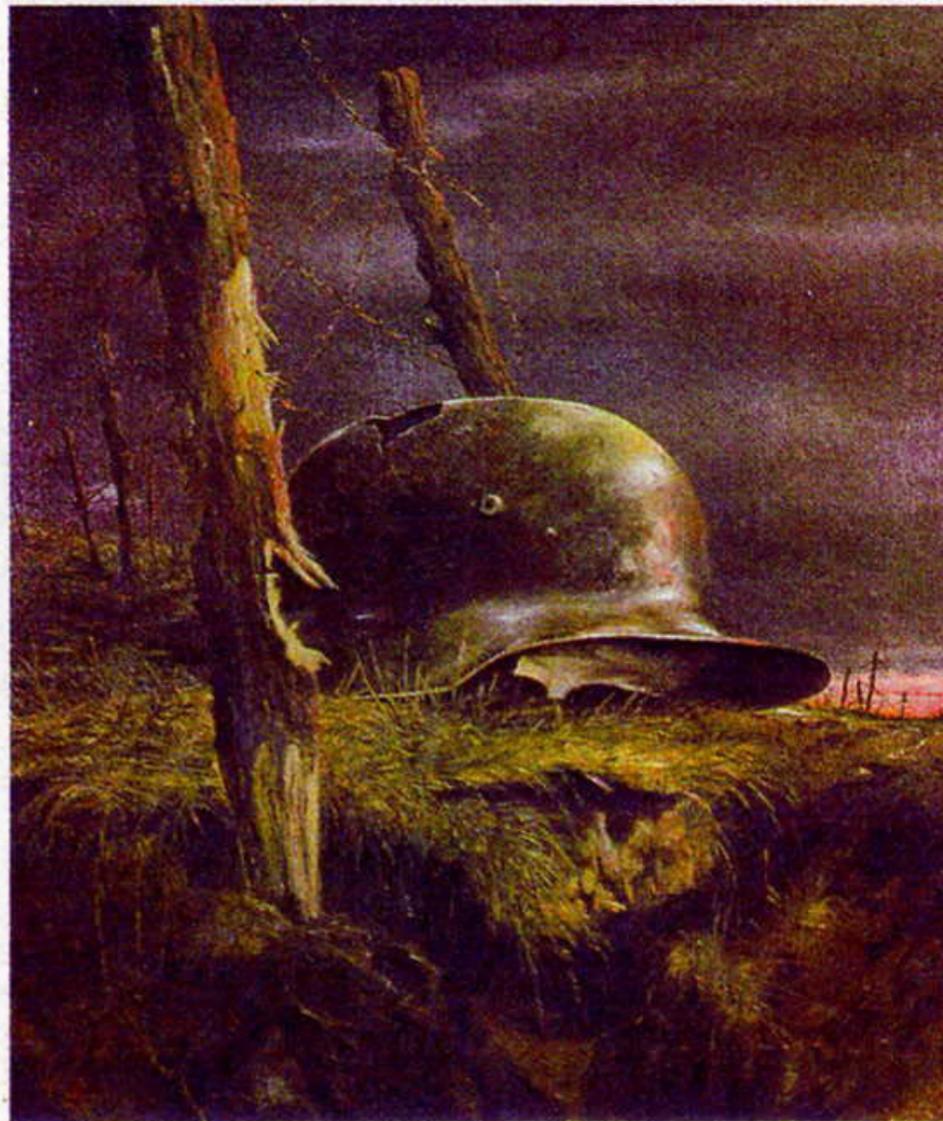
Für den Bremer Bürgermeister Jens Böhrnsen soll die Ausstellung „entartet“ – beschlagnahmt die Situation der Bremer Künstler zwischen 1933 und 1945 aufzeigen, besonders derjenigen, die verfolgt wurden. Sie soll, so Böhrnsen bei der Eröffnung, gegen das Vergessen kämpfen und „Wiedergutmachung leisten“. Diesem Anspruch wird die Städtische Galerie jedoch nur ansatzweise gerecht.

Fragwürdig schon der Titel: Er legt die Vermutung nahe, dass die ausgestellten Künstler in der Zeit des Nationalsozialismus verfolgt wurden. Das aber trifft nur auf eine Minderheit zu: Mindestens sechs von ihnen waren Parteimitglieder und konnten zu meist ungestört weiterarbeiten. Ähnlich groß die Zahl derer, die sich dem NS-Kunstbetrieb anpassten. Ist es gerechtfertigt, von einem „entarteten Künstler“ zu sprechen, wenn nur ein, zwei oder drei Bilder beschlagnahmt wurden und wenn von den sieben betroffenen Malern viel-

begleitete und Lobgesänge auf den Führer anstimmte.

Ohne eine Gegenüberstellung von „entarteter Kunst“ einerseits und der nach 1933 andererseits bleibt die Ausstellung Makulatur. Dürftig fallen vielfach auch die Lebensläufe der Künstler aus. Nur bruchstückhaft wird über ihre Rolle im „Dritten Reich“ berichtet, viele Behauptungen des Ausstellungskatalogs, selbst Zitate, werden nicht wissenschaftlich belegt. Ihre Überprüfbarkeit ist deshalb nur schwer möglich.

So soll sich Radziwill ab 1935 vom Nationalsozialismus distanzieren haben. Der Haller Kunstprofessor Olaf Peters kommt in seiner Studie über „Neue Sachlichkeit und Nationalsozialismus“ hingegen zum Schluss, der Maler habe das zu keinem Zeitpunkt ausdrücklich getan. Das wird auch in Dangast, wo Radziwill seit 1923 wohnte, so erinnert. Karl-Heinz Funke, der frühere Bundeslandwirtschaftsminister, erklärte kürzlich: Radziwill „war ein Nazi ... sogar ein besonders scharfer Nazi“. Er habe Nachbarn verpiffen und sich nach



Die „andere“ Produktion der „Entarteten“: Radziwills „Stahlhelm im Niemandsland“ von 1933 und, ganz unten, sein „Luftkampf“ (1937). In der Mitte: Hengstenbergs 1941 entstandener „Panzermann“ Abb.: Archiv

3

4

DEBATE UM „ENTARTETE KUNST“

Mit der Ausstellung „entartet“ – beschlagnahmt. Bremer Künstler im Nationalsozialismus“ hat die Städtische Galerie ein in mehrerer Hinsicht heißes Eisen angefasst: Die auffällig spät erfolgende Aufarbeitung dieses Kapitels der regionalen Kulturgeschichte wird unter anderem damit erklärt, dass das Bremer Kulturamt jahrzehntelang von einem ehemaligen NS-Funktionär geleitet wurde: Eberhard Lutze betätigte sich vor allem im besetzten Polen als staatlich beauftragter Kunsträuber.

■ Andererseits zieht auch die Aus-

and Krogmann über eine „Rehabilitierung NS-affiner Künstler unter dem Schutzdach ‚entartete Kunst‘“ haben mittlerweile auch Berliner Medien wie die *Junge Welt* und *Ossietzky* (die Nachfolgerin der *Weltbühne*) erreicht.

■ Wir baten die Kuratorin der Ausstellung, Birgit Neumann-Dietzsch, um eine Stellungnahme. Kritik und Entgegnung werden auf dieser Seite als Gastbeiträge dokumentiert. Die Ausstellung selbst ist nach Verlängerung bis zum 20. Dezember am Buntentorsteinweg 112 in Bremen zu sehen.

Überholte Schablonen

ENTGEGNUNG Birgit Neumann-Dietzsch, Kuratorin der kritisierten Ausstellung, wehrt sich gegen den Vorwurf einer Rehabilitation oder Umetikettierung von NS-Künstlern. Sie betont: „Wir können nicht sauberlich in Gute und Böse einteilen.“

VON BIRGIT NEUMANN-DIETZSCH

Die Ausstellung in der Städtischen Galerie präsentiert exemplarisch 22 Bremer Künstler, von denen 1937 Arbeiten durch die Nationalsozialisten als „entartet“ beschlagnahmt wurden, nicht 22 „entartete Künstler“. Die Ausstellung will nicht historische Fragen des Nationalsozialismus neu beantworten oder noch einmal beweisen, dass der Nationalsozialismus ein menschenfeindliches und mörderisches System war. Vielmehr sollen Grauzonen und Widersprüche der Geschichte anhand von Künstlerbiografien und Zeitdokumenten beleuchtet werden.

Ausstellung und Katalog wollen erstmals ein Stück Bremer Kunstgeschichte schreiben, das bisher kaum bearbeitet worden ist, und das darüber hinaus erstmals im Kontext zur Zeitgeschichte gesehen wird. Anhand von sehr unterschiedlichen Schicksalen zum Teil halb oder ganz vergessener Bremer Künstler wird eine „verlorene Generation“ in den Blick gerückt, deren

dass Künstler, deren Arbeiten beschlagnahmt wurden, nicht nur Verfemte und Verfolgte waren, wie man vermuten könnte, sondern teilweise sogar NSDAP-Mitglieder, verwundert ebenfalls, zeigt aber die Vielschichtigkeit der Problematik.

Nicht nur Herrn Krogmanns generelle Einschätzung zur Ausstellung, auch seine kritischen Anmerkungen zu Details lassen darauf schließen, dass er deren Ziel, Konzept und Inhalt im Grund nicht erfasst hat. Er will, dass mehr und größere Werke der NS-Kunst gezeigt werden. Gerade das wollten wir nicht. Adolf Ziegler's „Die vier Elemente“ als NS-Kunstideal ist repräsentativ genug. Ebenso sagen zehn Gedichte Carl Emil Uphoffs nicht mehr aus als eines. Nicht Masse sondern klare Prägnanz ist bei einem derart komplexen Thema notwendig. Weiteres können Personalausstellungen zeigen.

Gerade in der Darstellung von Widersprü-

leicht einer verfolgt wurde?

Der fragwürdige Titel macht die gezeigten Künstler fast automatisch zu NS-Verfolgten

Neben einer fragwürdigen Auswahl und einem Titel, der die gezeigten Künstler fast automatisch zu Verfolgten des NS-Regimes macht, hat diese Kunstschau einen schweren Mangel. Obwohl der Untertitel verspricht, „Bremer Künstler im Nationalsozialismus“ vorzustellen, fehlen deren Arbeiten ab 1933 fast völlig. Der Ausstellungskatalog spart sogar alle systemkonformen Bilder, Plastiken und Architekturmodelle aus. Keines der zahlreichen vom „Völkischen Beobachter“ hoch gelobten Panzerbilder von Rudolf Hengstenberg ist zu sehen: kein „Panzermann“, keine „Panzerkampfwagen im Morgenrot“. Auch von Radziwill fehlen die Werke, die den NS-Geschmack trafen: „Der Stahlhelm“, „Die Beschießung von Almeria durch die deutsche Flotte“ oder „Die Tankschlacht von Cambrai“.

Von Hoetger hätte ein Foto vom Himmelssaal in dem von ihm entworfenen „Haus Atlantis“ in der Bremer Böttcherstraße nicht fehlen dürfen. Darauf zu sehen: Hoetgers Skulptur „Der Tag“. Ein nackter Jüngling, der in den erwachenden Tag hinein schreitet, auf einem Sockel, in den die Runen der SS eingraviert sind. Auch Hoetgers Hitler-Büste hätte gezeigt werden können sowie sein Relief „Wehrhaftigkeit“ für die Luftwaffenschule Greifswald. Bei Carl Emil Uphoff, einem der führenden Nationalsozialisten in Worpswede, bleiben, bis auf eine Ausnahme, die zahllosen Gedichte unerwähnt, in denen er den NS-Alltag hymnisch

Ämtern gedrängt. Funke: „Das nehmen ihm viele bis heute übel.“

Unkritisch gehen die Ausstellungsmacher nicht nur mit den Künstlern und deren Biographien um, sondern auch mit der 1934 in Bremen gegründeten „Nordischen Kunsthochschule“. Sie war die erste nationalsozialistische Kunsthochschule Deutschlands und sollte „schöpfend aus dem Urgrunde deutsch-nordischen Volkstums“ beim „Aufbau arteigener Kultur im Sinne Adolf Hitlers“ helfen. So formulierte es der Worpsweder Maler Fritz Mackensen, erster Direktor der neuen Institution, im Vorwort zur Studienordnung. Drei der Professoren, die sich an diesem „Aufbau“ beteiligten, tauchen in der Städtischen Galerie wieder auf: die Parteimitglieder Hengstenberg, Theodor Schultz-Walbaum und Wilhelm Tegtmeier. An der Gründung der Institution maßgeblich beteiligt war SS-Standartenführer und Bildungssenator Richard von Hoff, Bremens führender Rassen-theoretiker.

Was Tegtmeier und Co vor diesem Hintergrund in der „entartet/beschlagnahmt“-Ausstellung zu suchen haben, ist kaum zu verstehen. Ihre Gegenwart ist ein Schlag in das Gesicht der Künstler, die nach 1933 schweren Verfolgungen ausgesetzt waren. Soll den Besuchern der Städtischen Galerie eine möglichst stattliche Zahl von „Entarteten“ präsentiert werden, um den Eindruck zu erwecken, dass das Ausmaß der Verfolgung auf dem Felde der Kunst im Raum Bremen groß war und nun Wiedergutmachung für die „Opfer“ nötig sei?

Das allerdings wäre ein regionaler Beitrag zu den Bestrebungen, die deutsche Geschichte von 1933 bis 1945 umzuschreiben, indem man aus Tätern und Mitläufern Opfer macht.

stellung selbst Kritik auf sich: Die Vorwürfe des Historikers Ferdin-



Ferdinand Krogmann, 61

Historiker, ist Mitverfasser des Buches „Landschaft, Licht und niederdeutscher Mythos“ über Heimatkunst und Nationalsozialismus und Autor einer Monografie über den Dichter Waldemar Augustiny („Schöngest“ unter dem Hakenkreuz). Im



Frühjahr 2010 erscheint Krogmanns „Chronik von Worpswede 1933-1945“. Sein dortiges Haus hat er mittlerweile verkauft. Foto: privat

Weitere Informationen: www.staedtischegalerie-bremen.de.



Birgit Neumann-Dietzsch, 53

ist diplomierte Kunstwissenschaftlerin und Kuratorin der Bremer Ausstellung „entartet – beschlagnahmt“. Bis zu ihrer Übersiedelung in die BRD (1984) war sie wissenschaftliche Mitarbeiterin des Leipziger Museums für Bildende Künste, jetzt arbeitet sie freiberuflich. Seit 2005 recherchiert sie über Bremer Künstler im Nationalsozialismus. Foto: privat



Leben und Werk durch zwei Weltkriege und eine Diktatur geprägt waren. Nicht zuletzt soll gezeigt werden, welche qualitätsvolle und für ihre Zeit repräsentative Kunst von Künstlern in der Bremer Region geschaffen wurde.

Diese Ausstellung will weder Helden des Widerstands feiern, noch Täter oder Mitläufer der NS-Kunstpolitik nachträglich zu Opfern machen. Wissenschaftliche Grundlage für das Ausstellungskonzept war das 1937/38 angelegte Beschlagnahme-Inventar, das von Andreas Hüneke von der Forschungsstelle „Entartete Kunst“ am Kunsthistorischen Institut der Freien Universität Berlin im Londoner Victoria & Albert Museum 1997 wieder entdeckt wurde. In enger Zusammenarbeit mit ihm wurde es gesichtet und darauf hin die Biographien der betroffenen Künstler erarbeitet, jeweils mit Schwerpunkt auf der NS-Zeit. Über manche dieser Künstler war kaum mehr etwas bekannt. Zahlreiche Nachlässe wurden gesichtet, weltweit Nachfahren gesucht und zum Beispiel in Südafrika, Dänemark und Hongkong gefunden. Dabei wurden wichtige Dokumente entdeckt, die die Vorgänge um die Beschlagnahme sowie Konflikte und Kompromisse mit dem Regime illustrieren und lebendig werden lassen. Gemeinsam mit den jeweils prädestinierten Fachkollegen wurde der Katalog erstellt. Den vielen „anderen“ NS-verfolgten Künstler – so wird im Katalog gesagt – soll ein weiterer Abschnitt der Aufarbeitung gewidmet werden. Die Ausstellung gibt keine Definition dessen, was die Nazis mit dem nebulösen Begriff „entartete Kunst“ gemeint haben könnten. Dass die beschlagnahmte Kunst anders aussieht, als man sich das landläufig vorstellt, mag verwundern, aber es schärft den Blick für die Widersprüche. Und

chen besteht die Schärfe des Konzepts

Herr Krogmann will auch, dass historisch und künstlerisch Handelnde sauberlich in Gute und Böse einteilbar sind. Damit können wir nicht dienen. Diese Ausstellung stellt einen Anfang dar, um die Vorgänge in ihrer Komplexität und Widersprüchlichkeit aufzuzeigen. Gerade in der überraschenden Darstellung von Widersprüchen, Unschärfen zwischen Anpassung und Widerstand, von verschwimmenden Rändern, besteht die Schärfe ihres Konzepts. 3.000 Besucher sahen bislang die Schau. Sie fanden sie spannend und lehrreich, sind nachdenklich, begeistert, fasziniert und berührt. Sie kommen zwei- und dreimal, um die Fülle des Materials zu erfassen.

Krogmanns platte Polemik verbellt all' diese Zuschauer. Sein Wunsch nach Schwarz-Weiß-Darstellung ist ein Rückfall in eine historisch überholte dogmatische Haltung. Alle Ausstellungsmitarbeiter und Autoren des Katalogs haben sich intensiv mit der Materie beschäftigt, um die platten Schablonen der Vergangenheit zu vermeiden.

Das umfangreiche Literaturverzeichnis im Katalog zeigt auf, wo der Besucher sich weiter informieren kann. Vielleicht sollte dies auch Herr Krogmann tun. Und er sollte sich Zeit für die Ausstellung nehmen, um zu finden, was er bisher vermisst.

Im Übrigen war die Aufarbeitung der Geschichte der Nordischen Kunsthochschule nicht Thema der Schau. Dennoch wurde dazu zum ersten Mal eine kleine Chronologie erarbeitet, wie auch zu den Beschlagnahmungen in der Bremer Kunsthalle. Hier wartet weiteres Material in den Archiven, das der Bearbeitung bedarf.